

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Carl J. Burckhardt**  
**Bildnisse**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere  
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung  
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## GEDANKEN ÜBER KARL V.

*Robert Boehringer zum siebzigsten Geburtstag*

Das menschliche Urteil über Vergangenes steht nie still; alle historischen Gestalten schwanken in der Vorstellung der Nachwelt; es gibt keinen endgültigen Spruch über Gewesenes. Solange Kunde über Sein und Wirken eines Menschen überliefert wird, befehlen sich Parteigänger und Feinde über ihre Auslegung. Aus der geschichtlichen Darstellung sind der Darstellende und sein Zeitalter reiner zu erkennen als der Dargestellte. Wir wissen wenig über unsere eigenen tiefsten Beweggründe, wenig über unsere Nächsten, wenig über Zeitgenossen, die wir am Werk gesehen haben, aber wir geben immer wieder vor, aus zufällig erhaltenen Zeugnissen über längst vergangene Geschlechter und Gestalten Wahrheiten gewinnen zu können. Keiner ist in seinem Urteil frei; jener, der sich den Besitz humaner Geistesfreiheit anmaßt und vermeint, völlig objektiv zu sein, wird historischen Erscheinungen, die seinem schwer definierbaren Freiheitsbegriff vermeintlich entsprechen, vor strengen Trägern der Autorität den Vorzug geben und oft den entscheidenden Anteil an Freiheit, dessen jede wahre Autorität zu ihrer Ausübung bedarf, verkennen. Jede menschliche Wesensart und Erscheinungsform, jede Tat, jedes Verhalten, jede Äußerung werden, sobald sie in Erscheinung treten, vom Mißverständnis befallen. Wer soll dazu imstande sein, die Summe dieser Mißverständnisse zu tilgen? Der kritische

Verstand und seine Methoden? Sie werden selbst immer bedingt sein vom Gefühl des richtenden, wählenden Individuums und seiner Epoche.

Über wenige der großen Gestalten neuerer Geschichtszeitalter lautet das Urteil der Nachlebenden so widersprüchsvoll, überwiegend mißmutig, beschränkend oder hart wie über den bedeutendsten der Habsburger, den Kaiser Karl V.

Alle Kräfte, die seine Leistung einst zunichte machten, sind, in völlig veränderter Form, heute wie je vorhanden: in veränderter Form – und ihre Träger wissen nichts mehr von dem inneren Gesetz, nach welchem ihr einstiger großer Gegner, dieser Kaiser, handelte, nichts mehr vom Gehalt seines Wesens, nichts mehr von der zwingenden Vorstellung, deren Verkörperung er gewesen ist.

Schon der Name »Kaiser« steht da für etwas, worüber wenig ausgesagt ist, wenn dieses »etwas« als eine Möglichkeit unter andern regelnden Staatsformen untersucht und bestimmt wird.

Wenn wir heute hinter die von unserer mittleren Gewohnheit als primitiv bezeichneten Kulturen zurückgehen, so finden wir zu unserm Erstaunen immer wieder Hochkulturen, und immer wieder treffen wir in ihnen auf eine zentrale Vorstellung von herrschender Hoheit. Diese Vorstellung, um welche sich das menschliche Haben je und je als Sitte ausbildete, ist heute völlig schattenhaft geworden; wir haben viel Gesetze, die eine ungeheure Leere ausfüllen, und wir haben wenig Sitte. Das durch die Sitte geleitete Empfinden wird verworfen. Noch Kent sagt zum Bettler Lear: »Es ist etwas an dir, was mich zwingt, dich Herr zu nennen«, sein Erkennen und der Zwang, den es auf sein Ver-

halten ausübt, ist den Heutigen nicht mehr faßbar. Dieses Erkennen ist nur möglich in einer gestuften Welt, in welcher das Leitende auch immer das Hohe ist, aus welchem jede Autorität sich ergibt, so daß man ihrer Gegenwart mit Ehrfurcht begegnet. Wenn der Reformator Bucer an Zwingli im Jahre 1541 über Karl V. als ein sehr unvoreingenommener Zeuge schreibt: »Der Kaiser ist von klarem Geist und zäh in der Verfolgung seiner Pläne . . . kaiserlich sind seine Taten, Blicke und Haltung«, dann ist diese innere Bewegung, die das Wort »kaiserlich« bei ihm zum Ausdruck bringt, nur noch aus weitester Ferne zu spüren, begleitet von Verlegenheit, Unbehagen und Ironie.

Worte und Namen sind sterblich wie diejenigen, die sie einst geformt haben, wie diejenigen, die sie nachsprechen – in jedem Mund, der sie anwendet, unterliegt ihr Sinn einer Veränderung. Vielfach wird es versucht, den toten Worten, den Buchstaben, den Lauten, aus denen sie sich einst zusammensetzten, Leben einzuhauen und sie zurückzugewinnen, aber das Leben ist vorüber, und der Sinn ist verschollen.

Karl V. war der Erbe – für damaliges Maß – unermeßlicher Länder. Wissen wir noch, außer in bürgerlich materieller Verzerrung, was ein Erbe ist, welchem Bewußtseinsinhalt dieser Begriff einst entsprach, welcher Gewißheit, welcher Verpflichtung?

Wenn wir die Tonbüste des Knaben Karl betrachten, die in Brügge aufbewahrt wird, das Bildnis des »Kindes von Gent«, wie sie ihn nannten, so trifft uns die Prägung eines Menschen, der, dank dem Zusammenwirken einer Geschlechterfolge, deren Streben in jedem einzelnen Ahnen auf Herrschaft aus-

gerichtet war, nun zu äußerster Stilisierung gelangt ist. Wir gewahren Prägung durch die Rasse, deren Wesen es ist, die von ihr Bestimmten auch vom leitesten Zweifel an der Be rechtigung ihrer sieabsondernden Merkmale frei zu machen. Diese Prägung übt in bestimmten Geschichtsepochen zauber mächtige Wirkung aus, aber stets nur so lange, als sie in sich selbst diese völlige Gewißheit besitzt, denn im Augenblick, in welchem die leiseste Frage, die erste Unruhe sie berührt, ist ihre Wirkung endgültig gebrochen, es gibt dann kein Zurück mehr, es gibt keine haltbaren Restaurationen. Ein Bild aus Ton liegt dann zerschlagen im Staub.

Die Menschheit hat lange gelebt, indem sie sich nach hohen Bildern zu formen suchte. Sind die Bilder einmal gestürzt und zerstückelt, dann erscheinen ihre Reste nur noch als die Trümmer einer Lüge und einer Ungerechtigkeit, die zu lange gedauert haben. Zeiten aber, in denen der Mensch das richtunggebende Vorbild ablehnt, die gestufte Norm ver weigert, werden die nackte Gewalt die Umwandlung aller Formen in entfesselte Energie erfahren.

Die eigentlichen Bilderstürmer sind nicht die Rächer oder die Verzweifelten, auch Herostrat tritt nur hin und wieder hervor, die Besessenen der Gerechtigkeit, die zur Erreichung ihrer Ziele die Welt aufs Spiel setzen, sind selten. Die großen Formen lebendiger Ordnung brechen zusammen, und ihr neues Entstehen stirbt ab unter der Last des zur Herde zusammengerotteten Mittelmaßes, der Scharen, die hohe An spannung und freien Verzicht scheuen und nur streben nach verantwortungsloser Sicherheit unter dem absoluten Befehl irgendeiner unwidersprechlichen, weil abstrakten Gewalt, einer Staatsgewalt, die kein menschlich bewegtes Gesicht

mehr besitzt, kein Gesicht, welches diese amorphe Menge anblickt, um den Einzelnen aus ihr herauszuholen. Diejenigen, die ihre Freiheit in der Vielfalt aufgegeben haben, heischen das völlig Gesichtslose, oder die immer gleiche Fratze, die ihnen als Fahne Tag für Tag, als totes Zeichen nackter Macht vorangetragen wird.

Inmitten der Trümmer einer entgötterten, entleerten Begriffswelt sind Wirklichkeiten wie etwa Gotik oder Barock nur noch bildungsmäßig und ästhetisch lesbar. Befremdet, ja feindlich blickt man auf jenen fernen Kaiser, der in der Mitte zwischen diesen beiden großen Ausdrucksformen steht. Nur noch feststellend, sammelnd, sondernd verhält man sich, und man blickt nicht mehr im Innersten berührt auf jenes elternlose Kind in Flandern, das unter dem harten Licht seiner Berufung das Größte, das Schwierigste zu unternehmen hatte, die Rettung der Kontinuität und der abendländischen Einheit.

Es wird überliefert, Karl V. sei geformt worden durch die große frauenhafte Umsicht und politische Eingebung der Erzherzogin Margarete, der Regentin, die so viele Züge Maria Theresias besitzt; man sagt, Karl habe durch Lehrer und Berater aus der einzigartigen politischen Überlieferung des vielgefährdeten europäischen Zwischenreiches Burgund, des für Europa so lebenswichtigen Lotharingiens, durch Männer wie Chièvre aus dem Hause Croy seine Ausbildung erhalten; der verwegene und wendige, ständig wechselnde, immer weithin planende Kaiser Maximilian, der Großvater, habe durch sein Beispiel Karl befeuert und mitgerissen. Aber wie bald und in wie jungen Jahren hat der Erbe jede Beeinflussung abgelehnt! In ihm wirkte von allem Anfang an der verhal-

tene, lang verheimlichte Wille, der ihn aus der Gemeinschaft der vom geschichtlichen Darsteller immer wieder gesuchten Erzieher hinaustrug in jene erstaunliche Einsamkeit und abwartende Stille, die auf seine Mitlebenden so unheimlich wirkende Ruhe, die Distanz und bisweilen die Unnahbarkeit, deren er bedurfte, um Ratschläge, Bitten, Drohungen und Huldigungen nur noch entgegenzunehmen in der Weise des Künstlers, der vor seinem Werke zurücktritt, um es als ein völlig fremdes zu betrachten. Karl war auch der Enkel des von Machiavelli für die Kälte seines Könnens bewunderten Ferdinand von Aragón, des Katholischen Königs; er konnte die Leidenschaft, die seinen Urgroßvater, Karl den Kühnen von Burgund, in den ritterlichen Tod getrieben hatte, erstarrten lassen zum Schweigen, zum Warten und zu männlicher Geduld.

Karl ist ein Zeitgenosse Machiavellis. Er war 27 Jahre alt, als der Verfasser des »Principe« starb. Was er aber als großer Brückenbauer zu retten und neu aufzurichten unternahm, liegt außerhalb der Sphäre, die der ihm an Klugheit so überlegene Schreiber aus dem Palazzo Vecchio erfassen konnte. Karls Größe liegt nicht wie bei einem Richelieu im Scharfsinn, sondern in der »Art«, die er als seltene Erscheinung verkörperte. Das große, gewaltig bewegte Zeitalter, in welchem Karl wirken mußte, hat der Florentiner gekannt wie sich selbst. Könige wie Franz I. von Frankreich oder Heinrich VIII. gehörten schon völlig in seinen Bereich, in den Bereich des psychologisch erklärbaren Handelns und der psychologischen Deutungsmöglichkeit. Wenn Machiavelli von politischer Technik sprach, die von nun an bis in unsere Tage galt, so hat er recht gehabt unter nur rastlos und kurz-

fristig zielstrebenden Gruppen, deren Gewühl beständig von Tätern und Könnern durchkreuzt war, recht innerhalb eines schon gnadenlos gewordenen, nur noch fatalen Schicksalsreitens, recht, wenn er die Rezepte der Regierungskunst aufzeichnete, seine bitter schmeckenden Ratschläge erteilte. Auch auf diese Ratschläge hat der Kaiser Karl von seinen frühesten Jahren an hören müssen. Aber im Unterschied zu dem grundgescheiten Florentiner Realisten besaß er als die lebendige Verkörperung seines Amtes die höchst königliche Fähigkeit, sich immer wieder über die Bedingungen des Zeitalters zu erheben und innerhalb der Auseinandersetzung der Epoche selbst frei zu bleiben, treu dem Gesetz, das all sein Handeln bestimmte und das ihn von der Politik des im Augenblitze Nützlichen frei machte, dem Gesetz, das wie ein Sternbild über ihm stand, dem Gesetz seiner überindividuellen Ehre. Von der Höhe aus, die ihm sein Ehrbegriff verlieh, erblickte er die Einheit der abendländischen Welt.

Einheit: mit sechzehn Jahren war Karl, der Herzog von Burgund, König der beiden vereinigten spanischen Reiche und der Länder jenseits der Meere, die eines nach dem andern aus dem Unbekannten heraufstiegen; mit neunzehn Jahren, nach Maximilians Tod, wurde er im Wettstreit mit dem König von Frankreich, Franz I., zum Kaiser des Römischen Reiches gewählt. Chièvre, Jiménez, Gattinara, Granvelle, seine Berater, haben vieles aufgezeichnet, was aus ihrem Denken und Planen in dasjenige des Kaisers hinaufgeflossen ist, aber es bleibt deutlich: jeder wirkliche Auftrag stammt von ihm.

Jedoch: diese Einheit war innerhalb der geschichtlichen Sphäre, jenseits von Hoffen und Glauben, bereits verloren, als der Jüngling den Thron bestieg; längst behaupteten die

Könige von Frankreich und England, Kaiser in ihrem eigenen Reich zu sein, Auflehnung gegen jede kaiserliche Macht war allgemein, die Völker wurden zu abgeschlossenen, ehr-süchtigen Individuen. Längst war die leuchtende Vision Dantes erloschen. Die »civitas dei« des Mittelalters erschien als ein unerfüllbarer Wunsch und Traum, aus dem die Menschheit im Zeitalter des Pulverdampfes und der Drukkerschwärze endgültig aufgewacht war.

Tief ins Leben verstrickt, aber immer als reuiger Sünder bis zur tiefsten Buße, hat Karl V. lebenslang versucht, im Gebet in das menschgewordene Wort Gottes hineinzuhören, und schließlich hat er dann erkannt, daß der Ort solchen Hörens nicht die Welt sei, nicht der Staat, sondern die Kirche. Dieser Erkenntnis entsprechend hat er an seinem Lebensende gehandelt. Jedoch auch diese Kirche, die in ihrer staatlich-politischen Wirklichkeit ihn, ihren treuesten Diener, so oft bekämpft und um seine ihretwegen angestrebten Ziele betrogen hatte, auch diese Kirche, deren Erneuerung und Kräftigung er lebenslang förderte, stand im Begriff, ihre Einheit zu verlieren, und gerade in jenen deutschen Ländern, denen er Sicherheit und eine so große Aufgabe innerhalb des geeinten Abendlandes zugesetzt hatte, sollte ein Mönch aufstehen, der auch diese Kirche zerriß und das lebendige Wort Gottes unvermittelt der einzelnen Seele darbot, ein Feind jeder Hierarchie, und lehrend, Staat und Gemeinschaft seien nichtig, gehörten der unteren, verlorenen, erbsündigen Welt an; das einzige, was not tue, sei die Rettung der einzelnen Seele. Alle die numinosen, jahrtausentalten Formen Roms, die Gegenstände der Riten, wurden nunmehr symbolisch und waren nun höchstens noch als »signa« aufzufas-

sen. Das Symbol wurde zum schillernden, verwehenden Farbenband zwischen dem wirklichen geglaubten Ding und seiner Auflösung, seiner Spiritualisierung. Dieser übergeschichtliche, alles politische Wesen auslöschende Vorgang, der vor allem für Deutschland raschestens so furchtbar reale Folgen haben sollte, ließ einen großen Teil der Deutschen zu Feinden des Kaisers werden, trotz all der Unermüdlichkeit, mit welcher dieser Monarch sich bestrebte, den Frieden der Kirche wiederherzustellen, den Beitrag der Deutschen zu ihrem neuen Bau nicht als Häresie verwerfen zu lassen, die Anhänger Luthers nicht zur Absonderung zu zwingen. Karl hat Luther angehört, geschont, er hat alles daran gesetzt, immer wieder durch große, gerechte Aussprachen zum Religionsfrieden zu gelangen, hat alles versucht, um schlichtende Konzilien einzuberufen, sie tagen zu lassen im Geiste der Versöhnlichkeit; er selbst aber blieb der erste Paladin der Katholizität, und er hat seine Haltung in einem Dokument begründet, dessen Inhalt und Ton einst die Bewunderung des Thomas Morus erregten, welcher seine eigene Treue mit dem Leben bezahlte.

Gelernt hat Karl in seiner Jugend durch die Beobachtung der Schachzüge seiner Gegner oder durch undurchsichtige Mitspieler, die vorübergehend in seinem Lager zu stehen schienen, wie der große Kölner Kardinal Wolsey. Vor allem aber lernte er durch seine eigenen politischen Fehler, die er stets dann zu machen pflegte, wenn er seinem persönlichen Empfinden und nicht seiner kaiserlichen Einsicht folgte, so wie dies etwa zum Ausdruck kam in seiner Anhänglichkeit an die burgundische Umgebung seiner Jugend: in der Tat hat er bei seinem ersten abenteuerlichen Einzug in Spanien, 1516,

im Laufe der schwierigen Besitznahme seines Erbes, vorerst wichtige Posten mit lauter landesfremden Vertrauten besetzt. Unrichtiges Maß legte er an, wie er es selbst feststellte, als er in der früheren Jugend in Spanien zum Vorteil des hohen Adels die Comuneros niederschlug, die doch nicht neue Rechte heischten, sondern alte, angestammte verteidigten, womit sie nach der Auffassung, auf der sein eigenes Herrschertum beruhte, gerade in dem Sinne wirkten, in dem erspäter im Kampf gegen unbotmäßige Feudale, vor allem in Deutschland, selbst handeln mußte, als er sich, wie seine Vorgänger es so oft getan hatten, auf freie Städte stützte.

Karl hatte den burgundischen Ritter in sich zu überwinden, aber gerade seine ritterliche Schulung erlaubte es ihm. Vier der neueren Ritterorden des Mittelalters haben die Jahrhunderte bis in unsere Zeit überdauert: der 1350 von Eduard III. von England gegründete Hosenbandorden; die Annonziade, welche Amadeus von Savoyen, der Conte Verde, 1362 schuf; Philipps des Guten von Burgund 1429 ins Leben gerufene Ordenskapitel vom Goldenen Vlies und Christians von Dänemark 1462 geschaffener Elefantenorden; sie bauten sich im wesentlichen auf den im 12. Jahrhundert im Heiligen Lande entstandenen großen Ritterorden der Johanniter, der Templer und der Deutschen Ritter auf. Zu Ehren der ritterlichen Tat war das Vlies geschaffen worden. Diese um den herzoglichen Hof vereinigte Ordensbruderschaft verstärkte das Treueverhältnis zwischen Lehensherr und Vasall. Ihr Emblem, das Feuereisen in Form des »B«, bildete den Anfangsbuchstaben von Burgund. Jasons Fahrt nach Kolchis, sein Zug nach Osten, lag dem Namen des Ordens zugrunde, aber an Jasons Stelle trat nun Gideon, der